

Zweitveröffentlichung



Eickels, Klaus van

Das Preisgedicht Gerhards von Seeon auf die Bamberger Kirche

Datum der Zweitveröffentlichung: 30.08.2023

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-902814

Erstveröffentlichung

Eickels, Klaus van (2002): „Das Preisgedicht Gerhards von Seeon auf die Bamberger Kirche“.

In: Bericht / Historischer Verein Bamberg für die Pflege der Geschichte des Ehemaligen

Fürstbistums, Jg. 138, S. 123-137.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

DAS PREISGEDICHT GERHARDS VON SEEON
AUF DIE BAMBERGER KIRCHE

von

KLAUS VAN EICKELS

IUSSOR AMANDE TUIS .PIE REX HEINRICE SVB AETIS

Gemma nitens regni . totius flos microcosmi .
 Ante dō rutilans . fastigia summa gubernans .
 A deius nutum stat nrm uiuere tutum .
 S ustepe pscriptum te precipiente libellum .
 P lenum legis patrium fratrumq . statutis .
 Q uon tibi nomardus . mibi tardior abba gerhardus .
 N omine non meritis . seu uentis . & altor ouis
 E xiguus tribuo magno promunere uoto .
 U rthillam rotis stagnis miscendo marinis .
 P abor pergeris . donanda cacumina felis .
 C ius constructor . fautor . numeraris & auctor .
 Q uae quasi praego plonga moramina signo .
 T empus adusq . tuum . protraxit nominis ortum .
 N unc quia . sepiu geras moderante potenter . habenas .
 T e pater ecclesie matris . mons polla & opime .
 R egia iura serens . summo sub praesule . degens .
 U rritum studis . semper sudante . beatus .
 C leris ac populis . expendit pabula . legis .
 H aec sebus . uae . partem caput inclina . doxae .
 A neta saluiferi . praesioso sanguine . xpi .
 C ondit & aureolis . crucis . hinc . fragmina . thecis .
 A rtem romanam . se gessit habere . coaequam .
 A rchi legato . dans . prima . cubila . P E T R O
 P laudit & Agiae . loca . fere . secunda . M A R I A E
 I n medio . magnum . gaudet . sustollere . I H E M

E ST Q DOMVS DOMINVS MARTYR GEORGIVS ALM
 U ndiq . congestis solidis numero sine scis .
 Q uorum praesidio . daretur . honoribus . aeuo .
 I nsidamens . redimatur . nunc . quia . tantis .
 M atribus . ut . priscis . fit . filia . maior . opellis
 O rnatu . cuncta . quibus . utitur . aera . mundi .
 N on minus . ista . sphaerari . dicit . arte . scienter .
 I nferior . stouica . nequaquam . maior . athenis .
 I n cuius . taribus . gladium . dat . diua . duabus
 M ater . natus . quo . findant . necesse . corpus
 P articulas . per . sex . quibus . ex . tat . tertia . iudex .
 P arabus . ad . iactas . & sic . crescentibus . offis .
 Q uadruius . mensas . triuium . proponit . amicas .
 Q uis . mulca . pueros . famosos . nutrit . ephesos .
 P asce . & almarum . pastores . ecclesiarum
 I llustres . uiui . spargentes . semina . uerbi .
 I n quibus . ut . firmis . cernuntur . stare . columnis
 H ic . onus . argenti . colluce . montibus . auri
 A d duntur . uariis . radiatua . serica . gemmis .
 H aec . in . opum . fetrix . ut . maiorum . dominatrix
 H aec . caput . est . orbis . hic . gloria . conditur . omnis
 P ronibilo . mgete . dum . te . fude . uincta . coheret .
 P rincipe . te . ceteri . semper . semperq . uirescat .
 F lore . mirantur . uenturaq . secula . durent .
 Q uid . loquor . in . genu . balbosus . somniculosi .
 N on . mario . cum . lepidus . nec . dicax . posse . homerus
 T exere . multipli . ces . laudabilis . urbis . honores
 H orum . si . uita . potuisset . surgere . tanta .

1 *Iussor¹ amande tuis, pie rex Heinrice, subactis,*
 2 *Gemma nitens regni, totius flos microcosmi,*
 3 *Dante deo rutilans, fastigia summa gubernans,*
 4 *Ad cuius nutum stat nostrum vivere tutum,*
 5 *Suscipe perscriptum te precipientem libellum,*
 6 *Plenum legiferis patrum fratrumque statutis,*
 7 *Quem tibi non tardus, mihi tardior, abba Gerhardus*
 8 *Nomine, non meritis, Sewensis et altor ovilis*
 9 *Exiguus tribuo magno pro munere voto*
 10 *Ut stillam roris stagnis miscendo marinis.*
 11 *Pabunpergensis donanda cacumina sedis,*
 12 *Cuius constructor, fautor numeraris et auctor,*
 13 *Quae quasi presago per longa moramina signo*
 14 *Tempus adusque tuum protraxit nominis ortum;*
 15 *Nunc quia sceptrigeras moderante potenter habenas*
 16 *Te, pater, aecclesie matris mons pollet opime,*
 17 *Regia iura serens, summo sub presule degens*
 18 *Virtutum studiis semper sudante beatis*
 19 *Cleris ac populis expendit pabula legis.*
 20 *Haec Iebusaice partem capit inclita doxae,*
 21 *Aucta salutiferi pretioso sanguine Christi,*
 22 *Condit et aureolis crucis alme fragmina thecis.*
 23 *Arcem Romanam se gemit habere coaequam,*
 24 *Archilegato dans prima cubilia Petro*
 25 *Plaudit et agiae loca ferre secunda Mariae,*
 26 *In medio magnum gaudet sustollere Iesum, /*
 27 *Estque domus dominus martyr Georgius almus*

¹ O: SB Bamberg, Msc. Lit. 143, fol. 4^v/5^r; Ed.: MGH Poetae Latini 5 (ed. STRECKER/FICKERMANN 1937/1939), S. 397 f. (V. 41–43 im ND 1978 korrigiert nach S. 682); Übersetzung: Klaus van Eickels. Vor der Drucklegung hatte ich die Möglichkeit, meine Übersetzung mit Dr. Sven Limbeck (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart) und Eike Lutz Schmidt (Bamberg) zu diskutieren. Für ihre Hinweise und Vorschläge bin ich ihnen sehr zu Dank verbunden. Mein Dank gilt ferner Frau Prof. Dr. Herrad Spilling (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart) für ihre Hinweise zu einzelnen Textstellen.

² Weidner übersetzt *microcosmos* als „Planet“; OTTO MEYER: Kaiser Heinrichs Bamberg-Idee im Preislied des Gerhard von Seeon. In: Fränkische Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege 3 (1951), S. 75–78, S. 76. Einzige nachweisbare Bedeutung im Mittelalter ist jedoch „Mensch“. In der gesamten PL kommt *microcosmos* nur als von Aristoteles entlehnte philosophisch-theologische Metapher für den Menschen vor. Diese Bedeutung ist allerdings so gängig (Isidor von Sevilla † 636, Beda † 735, Rabanus Maurus † 856, Remigius von Auxerre † 908; spätere Autoren u.a.: Petrus Damiani † 1072, Wilhelm von St-Thierry † 1149, Honorius Augustodunensis, Petrus Comestor † 1187, Gerhoh von Reichersberg † 1169, Richard von St-Viktor † 1173, Innozenz III. † 1216), daß der metonymische Gebrauch *pars pro toto* (Mensch = Menschengeschlecht) durchaus verständlich erscheint.

³ Der Dativ *tibi* hat hier eine doppelte Funktion: Er gehört ἀπο κοινού einerseits als notwendige Ergänzung zu *tribuo*; andererseits ist er durch den offensichtlich gewollten Parallelismus *tibi non tardus, mihi tardus* auch auf *tardus* (säumig, verspätet) bezogen.

⁴ Gemeint ist „der Berg“.

⁵ Die folgenden femininen Pronomina beziehen sich in erster Linie auf *ecclesia mater* (Mutterkirche). Mitzudenken ist aber der gleichfalls mögliche Bezug auf das fernerstehende *sedes* (Bischofssitz), das in der Gestalt von *quae* als Subjekt des vorausgehenden Satzes noch präsent ist.

1 Befehliger, liebenswert deinen Untergebenen, frommer König Heinrich,
2 strahlender Edelstein des Königreiches, des ganzen Menschengeschlechtes² Blüte,
3 durch Gottes Geschenk schimmernd wie Gold, die höchsten Höhen regierend,
4 auf dessen Willen die Sicherheit unseres Lebens beruht,
5 nimm das auf Deine Anordnung niedergeschriebene Büchlein entgegen,
6 voll gesetzgebender Weisungen der Väter und Brüder.
7 Dieses überreiche ich Dir, für Dich³ nicht zu spät, für mich allzu spät – ich, Gerhard,
8 dem Namen, nicht den Verdiensten nach Abt von Seeon und geringer Schafhirt –
9 als Geschenk entsprechend dem großen Gelöbniß,
10 wie um einen Tropfen Tau in die Fluten des Meeres zu mischen.
11 Beschenkt werden müssen die Gipfel des Bamberger Bischofssitzes,
12 als dessen Errichter, Förderer und Urheber man Dich zählt.
13 Gleichsam aufgrund eines durch lange Zeiten vorausdeutenden Zeichens
14 hat dieser bis zu Deiner Zeit den Aufgang des Namens hinausgezögert.
15 Weil nun – da Du, Vater, machtvoll die szeptertragenden Zügel lenkst –,
16 der Berg der Mutterkirche überreich gedeiht,
17 königliche Rechte verbreitend, lebend unter dem höchsten Bischof,
18 der stets mit seligem Eifer um die Tugenden sich abmüht,
19 spendet er⁴ Klerus und Volk die Nahrung des Gesetzes.
20 Weithin bekannt nimmt diese (Mutterkirche)⁵ teil am Ruhm Jerusalems⁶,
21 Gemehrt durch das wertvolle Blut Christi, des Heilbringers,
22 birgt sie in herrlich goldenen Schreinen Splitter des segenspendenden Kreuzes.
23 Heftig verlangt (oder: frohlockt) sie, der römischen Burg gleich zu sein,⁷
24 als eine, die dem Erzapostel⁸ Petrus erste Ruhestätten gibt,
25 und spendet sich Beifall, daß sie zweite Orte der heiligen Maria überträgt.⁹
26 In der Mitte erhebt sie freudig den großen Jesus
27 – der Herr des Hauses ist der segenspendende Märtyrer Georg, –

⁶ Wörtlich: „des jebusitischen Ruhmes“. Die Jebusiter waren die Bewohner Jerusalems vor der israelitischen Landnahme; vgl. Ri 1, 21: „Aber die Kinder Benjamin vertrieben die Jebusiter nicht, die zu Jerusalem wohnten; sondern die Jebusiter wohnten bei den Kindern Benjamin zu Jerusalem bis auf diesen Tag.“

⁷ Möglich wäre auch die Übersetzung: „Sie brüstet sich damit, eine Burg zu haben, die der römischen ebenbürtig ist“. – Transitiv gebraucht mit Infinitiv bezeichnet *gestire* (eigentl. „gestikulieren“) regelmäßig den durch Gesten unterstrichenen heftigen Wunsch. Die Parallelität zum nachfolgenden *plaudit* und *gaudet* evoziert jedoch hier auch die intransitive Bedeutung „frohlocken“. In jedem Fall aber wird der vermessen erscheinende Vergleich mit Rom eingeschränkt durch die nachfolgende Partizipialkonstruktion, die andeutet, in welcher Hinsicht der Vergleich angemessen erscheint.

⁸ Durch ungewöhnliche *graecolatinische* Wortbildungen demonstriert der Text hier griechische Bildung des Verfassers: In *archilegatus* (= „Erzapostel“) ist das griechische Wort „apostolos“ (= der Abgesandte) durch seine lateinische Entsprechung *legatus* ersetzt und diese durch die griechische Vorsilbe *archi* erweitert. Entsprechend wird die Gottesmutter im folgenden Vers statt durch das gebräuchliche Epitheton „beata“ durch das griechische Wort *agia* als heilig bezeichnet.

⁹ Durch die Voranstellung des Petruspatroziniums wird der Rombezug betont. Gleichwohl ist die heilsgeschichtliche Rangfolge der Patrone nicht verletzt. Die Verse 24–26 bilden eine Klimax, die von Petrus über Maria zu Jesus führt. Dieser entspricht in den Versen 26–28 die Antiklimax Jesus, Georg und die übrigen, nicht namentlich genannten Heiligen.

28 *Undique congestis solidis numero sine sanctis,*
 29 *Quorum presidio clarebit honoribus aevo,*
 30 *In fundamentis redimitur nunc quia tantis,*
 31 *Matribus ut priscis sit filia maior, opellis*
 32 *Ornatus cuncti, quibus utitur area mundi.*
 33 *Non minus ista Sepher Cariath cluit arte scienter,*
 34 *Inferior Stoicis nequaquam, maior Athenis,*
 35 *In cuius laribus gladium dat diva duabus*
 36 *Mater natabus, quo findant nexile corpus*
 37 *Particulas per sex; quibus extat tertia index.*
 38 *Partibus adiectis et sic crescentibus offis,*
 39 *Quadrivio mensas trivium proponit amicas,*
 40 *Quis (= quibus) mulcet pueros, famosos nutrit ephebos,*
 41 *Pascit et almarum pastores aecclesiarum*
 42 *Illustres vivi spargentes semina verbi,*
 43 *In quibus ut firmis cernuntur stare columnis.*
 44 *Hic onus argenti collucet montibus auri,*
 45 *Adduntur variis radiantia serica gemmis.*
 46 *Haec inopum fotrix ut magnorum dominatrix,*
 47 *Haec caput est orbis, hic gloria conditur omnis,*
 48 *Pro nihilo meret, dum te sude vincita coheret,*

 49 *Principe te crescit semper semperque virescit,*
 50 *Floret, maturat venturaque secula durat.*
 51 *Quid loquor ingenii balbosus somniculosi,*
 52 *Non Maro cum lepidus nec dicax posset Homerus*
 53 *Texere multiplices laudabilis urbis honores,*
 54 *Horum si vita potuisset surgere tanta.*

¹⁰ Aus metrischen Gründen ist *redimitur* hier nicht von *redimere* (loskaufen), sondern von *redimire* (begränzen) abzuleiten.

¹¹ Jos 15, 15 – Ri 1, 11: „Und Juda zog hin wider die Kanaaniter, die zu Hebron wohnten (Hebron aber hieß vorzeiten Kirjath-Arba), und sie schlugen den Sesai und Ahiman und Thalmi. Und zogen von da wider die Einwohner zu Debir (Debir aber hieß vorzeiten Kirjath Sepher)“. Die Vulgata ergänzt an beiden Stellen „d. h. Stadt der Bücher“ (*Cariath Sepher, id est civitas litterarum*). Die Bezeichnung Kirjath Sepher als Bezeichnung für ein herausragendes Zentrum gelehrter Bildung ist für das frühe 11. Jahrhundert bemerkenswert. Erst vom letzten Viertel des 12. Jahrhunderts an wurde sie auch von anderen Autoren in diesem Sinne verwendet: Gilbert Foliot († 1187) bezeichnete Bologna als *altera Cariath-Sepher*; PL 190, S. 931C; Philipp von Harveng († 1183) wandte die Bezeichnung auf Paris an, PL 203, S. 31D; ebenso griff Gregor IX. 1231 den Kirjath-Sepher Vergleich in seiner Bulle „*Parens scientiarum universitas*“ auf, durch die er den Lehrenden und Studierenden in Paris ihre Rechte und Privilegien bestätigte; *Chartularium Universitatis Parisiensis* (ed. DENIFLE/CHATELAIN), Bd. 1, S. 136-139. Frühere Autoren dagegen hatten *civitas litterarum* durchweg negativ gedeutet als „Stadt der Schriftgelehrten“, die am toten Buchstaben festhalten und deshalb vom lebendigen Gott der Israeliten überwunden werden: Hrabanus Maurus † 865 (PL 108, S. 1075D), Rupert von Deutz † 1129/1130 (PL 167, S. 1025A) und Gottfried von Admont † 1165 (PL 174, S. 272C) erklärten die Zerstörung Kirjath Sephers durch Othoniel als Allegorie der Unterwerfung des Judentums und seiner Schriftgelehrten durch Christus, der sich ebenso wie Othoniel Achsa zur Frau nahm – in Gestalt der Kirche eine neue Braut erwählte. Erst in der Zeit der Ausbildung der Universitäten wurde die Kirjath Sepher-Metapher positiv umgedeutet. Für seine Entstehungszeit muß das Preisgedicht Gerhards von Secon daher in diesem Punkt als ungewöhnlich gelten.

28 nachdem man von überall her ohne Zahl wahrhafte Heilige zusammengetragen hat,
 29 unter deren Schutz sie auf ewig in Ehren erglänzen wird,
 30 da sie jetzt in ihren Grundfesten geschmückt¹⁰ wird,
 31 damit die Tochter größer sei als die altehrwürdigen Mütter, durch so bedeutende
 32 Werke jeglichen Zierats, deren die Welt sich erfreut.
 33 Nicht weniger als Kirjath Sepher¹¹ ist sie durch Bildung berühmt,
 34 keineswegs unterlegen ist sie den Stoikern, größer ist sie als Athen.
 35 In ihrem Haus gibt die göttliche Mutter das Schwert ihren beiden Töchtern,
 36 mit dem diese den verknöteten Körper
 37 in sechs Teile spalten.¹² Als Richterin aber ist diesen die dritte Tochter beigegeben.
 38 Da die Teile sich zueinander fügen und die Bissen so (schrittweise) größer werden,¹³
 39 stellt sie dem Quadrivium das Trivium als einladende Mahlzeiten voran.
 40 Durch diese liebkost sie die Knaben, nährt die ruhmvollen Heranwachsenden,
 41 weidet auch die Hirten der segenspendenden Kirchen,
 42 erleuchtete Männer, die Samenkörner des lebendigen Wortes aussäen,
 43 auf denen sie erkennbar wie auf festen Säulen stehen.
 44 Hier leuchtet die Fülle des Silbers mit Bergen von Gold,
 45 unterschiedliche Edelsteine liegen neben schimmernden Seidenstoffe.
 46 Diese ist die Hegerin¹⁴ der Mittellosen, die Beherrscherin der Großen,
 47 diese ist das Haupt der Welt,¹⁵ hier ist aller Ruhm gegründet.
 48 Um nichts trauert sie, solange sie dir als umklammertem Pfahl (wie eine Weinrebe)
 anhängt,
 49 Unter Deiner Herrschaft wächst sie stets und grünt immer,
 50 sie blüht, reift und überdauert die kommenden Jahrhunderte.
 51 Was rede ich Stammelnder mit schläfrigem Geist?
 52 Weder der anmutige Vergil noch der beredete Homer
 53 könnten die vielfältigen Ehren der lobenswerten Stadt besingen,
 54 wenn zu deren Lebzeiten eine so große hätte erstehen können.¹⁶

¹² Nach HEINRICH WEBER: Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg von 1007–1803. Bamberg 1880–1882, S. 4 (vgl. MEYER, Kaiser Heinrichs Bamberg-Idee (1951), S. 77, Anm. 3), ist als göttliche Mutter die Kunst zu verstehen, als ihre Töchter Grammatik und Philosophie, zu denen als übergeordnete dritte die Theologie hinzutritt. Dagegen hat CARL J. CLASSEN: Die Stadt im Spiegel der Descriptiones und Laudes urbium in der antiken und mittelalterlichen Literatur bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts. Hildesheim ²1986 (Beiträge zur Altertumswissenschaft, 2), S. 47 zurecht darauf hingewiesen, daß das Bild der Mutter, deren zwei Töchter den Körper in sechs Teile teilen, auf Cassiodorus, Institutiones (ed. MYNORS), S. 110 (2, 3, 4) – und ähnlich Isidor, Etym. 2, 24, 9–11 – anspielt. Dort ist graphisch dargestellt, daß die Philosophie unterteilt wird in die *philosophia inspectiva* und die *philosophia actualis*, die ihrerseits wiederum in je drei Teile zerfallen (*naturalis*, *doctrinalis*, *divina* bzw. *moralis*, *dispensativa*, *civilis*). Die *philosophia doctrinalis* ihrerseits ist unterteilt in *arithmetica*, *musica*, *geometria* und *astronomia*. Demnach wäre das Bild aufzulösen als die Mutter Philosophie, die ihren beiden Töchtern *philosophia inspectiva* und *philosophia actualis* das Schwert reicht, mit dem sie ihren Teilbereich der Bildung in jeweils drei, d. h. zusammen sechs, Teile teilen. Ihnen ordnet Gerhard eine dritte Tochter, die Theologie, als Richterin über, die nun ihrerseits die philosophische Ausbildung in *trivium* (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und *quadrivium* (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie) einteilt. Beide Einteilungen der Philosophie sind durch die Identität des *quadrivium* mit den Unterteilungen der *philosophia doctrinalis* miteinander verbunden.

¹³ Weidner (MEYER, Kaiser Heinrichs Bamberg-Idee (1951), S. 76) übersetzt frei, aber treffend: „Da in Quadriviums Lauf immer fetter die Bissen geraten“.

Das Preisgedicht Gerhards von Seeon auf die Bamberger Kirche ist überliefert in einer Sammelhandschrift aus der Bibliothek des Klosters Michelsberg, die verschiedene Mönchsregeln, außerdem das Martyrologium Bedas und andere Texte und Urkunden enthält (Staatsbibliothek Bamberg, Msc. Lit. 143, 119 Bl. Pergament, 22,8 x 18,5 cm).¹⁷ Die Form unterstreicht die Bedeutung des Gedichts: Geschrieben

¹⁴ *fotrix* („Hegerin“ oder „Pflegerin“) von „fovere“: warm halten, hegen, auf dem Schoß wiegen, warten, pflegen, begünstigen.

¹⁵ Hier wird der Romvergleich aus V. 23 wieder aufgegriffen, allerdings wiederum nicht im politischen Sinne, sondern ausschließlich geistlich begründet: Rom gleich ist Bamberg durch seine Petrusverehrung, Athen überlegen und (wie Rom) Haupt der Welt als Stätte christlicher Bildung.

¹⁶ Metrische Übersetzung von Walther Weidner, in: MEYER, Kaiser Heinrichs Bamberg-Idee (1951), S. 76: „Herrscher, so lebenswert Deinen Untertanen, o Heinrich, / Gemme des Reichs, frommer König, und Blüte des ganzen Planeten! / Der du durch Gottes Geschenk in den höchsten Würden erstrahlst, / Nur deines Winkes bedarf es, so ist unser Leben behütet. / So auch befaßt du den Plan dieser Schrift, nun nimm sie entgegen, / Voll von der Väter und Brüder Gesetze uns gebender Stiftung. / Diese versäume ich nicht – so säumig ich Gerhard auch sein mag, / Nicht nach Verdienst, nur nach Namen ein Abt und ein Hirte von Seeon / Bei meiner Wenigkeit als gelobtes Geschenk dir zu spenden, / Wenn auch nur Tropfen von Tau in die Fluten des Meeres ich mische, / Gilt es ja gar zu beschenken die Höhen des Bamberger Sitzes, / Dessen Erbauer die Menschen dich nennen, den Gönner und Stifter, / Zwar mit der Vorsehung Blick hat der Sitz in längeren Pausen, / Bis dein Namen aufstieg, die Zeit immer wieder verzögert. / Jetzt, da du führst mit Macht die szeptertragenden Zügel, / Wächst und gedeihet, o Vater, der Berg unsrer Mutter, der Kirche. / Königlich Recht nun sät dieser Sitz und unter dem Bischof / Lebt er dahin und strebt voll Eifer nach Pflege der Tugend, / Und des Gesetzes Brot, er verteilt es an Priester und Laien. / Löblich nimmt er so teil am jebusitischen Ruhme. / Reichlich beschenkt mit dem Blute, dem teuren, des Heilandes Christus, / Birgt er in Schreinen aus Gold Bruchstücke des stärkenden Kreuzes. / Selbstbewußt sieht so der Sitz jener römischen Burg sich gewachsen. / Petrus, dem höchsten Apostel, die erste Stätte gewährend, / Gibt er beglückt den anderen Ort der heil'gen Maria, / Und erhöht in der Mitte durchs Kreuz den Großen, den Jesus // Macht er zum Herrn dieses Hauses den stärkenden Märtyrer Georg, / Sammelt er anderwärts her ohne Zahl die gewichtigsten Heil'gen, / In deren Schutze und Schirm er mit Ehren der Ewigkeit leuchtet. / Denn in den Grundvesten wird dieser Sitz nunmehr von den Diensten / All jener Zierden bekränzt, deren bisher die Welt sich bedient. / Also das Kind überragt seine altherwürdigen Mütter. / Dieses Sepher Cariath steht auch nicht zurück in den Künsten, / Wie's denn der Stoa nicht weicht, dieweil es Athen überraget. / In seinem Schoß überreicht die göttliche Mutter den zweien / Töchtern das Schwert, daß sie spalten den festumwundenen Körper / In sechs Teile; es zeigt sich als Richterin ihnen die dritte. / Da in Quadriviums Lauf immer fetter die Bissen geraten, / Pfliget die freundlichen Tische das Trivium schon zu verheissen. / Zähmet so Bamberg die Knaben und speist es berühmte Epheben, / Nähret es außerdem noch jene Hirten der stärkenden Kirchen, / Die, erleuchtet, den Samen des Worts, des lebendigen, struen. / Und so scheint es, als stünden sie da so standhaft wie Säulen. / Hier glänzt silberne Last zusammen mit Bergen von Golde, / Stellet zu Edelgesteine sich ein die schimmernde Seide. / Wie er die Armen beschirmt, so beherrscht dieser Sitz auch die Großen. / Er ist das Haupt dieser Welt; aller Ruhm, hier wird er gegründet. / Ferne ist, da dich als Stab, o Heinrich, die Reben umklammern, / Trauer dem Sitz; er gedeiht, solange als Fürst du regierest, / Blühet und reifet und wird über künft'ge Jahrhunderte dauern. / Doch was erhöle ich da, ich Stammler in schläfrigem Geiste? / Ehrentitel der hehren Urbs vielfältig zu wirken, / Hätten der art'ge Vergil nicht vermocht noch der witz'ge Homerus, / Wäre die mächtige einst von ihren Blicken erstanden.“

¹⁷ Eine ausführliche kodikologische Beschreibung (mit Abb. des Preisgedichts Gerhards von Seeon) bietet der elektronische Katalog der Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg (<http://www.staatsbibliothek-bamberg.de/sondersammlungen/hs/index.php>; 11.12.2001): „Sign.: Msc. Lit. 143 (alt B VI 15). / Perg., 119 Bl., 228 x 185. / Seeon, zwischen 1012 und 1024. / Die Handschrift enthält verschiedene Mönchsregeln, außerdem u. a. Bedas Martyrologium (hier als einziger der Klosterpatron Lambert in z. T. goldener Unziale herausgehoben). Sie ist ungewöhnlich gut und sorgfältig geschrieben von mehreren einander ähnlichen Händen, darunter dem Seoner Hauptschreiber. In der ersten Lage fehlt ein Doppelblatt, auf dem der Anfang der Benediktregel gestanden haben muß, vermutlich eine

mit Goldinitialen und großzügigem Zeilenabstand auf ein Doppelblatt feinen weißen Pergaments, dessen Rückseiten jeweils frei blieben, geht es verschwenderisch mit dem wertvollen Beschreibstoff um und demonstriert so die Großzügigkeit des Stifters. Konzipiert ist das Blatt nach Form und Inhalt als Vorsatzblatt einer kostbaren Handschrift.

Heute dagegen ersetzt es ein verloren gegangenes Doppelblatt im inneren Bereich der ersten Lage, vermutlich eine Zierseite, die den Anfang des Prologs der Benediktregel enthielt. Wann genau das Preisgedicht Gerhards an diese Stelle gesetzt wurde, muß offen bleiben, da der Codex im 17./18. Jahrhundert einen neuen Einband erhielt. Daß es sich allerdings bereits im späteren Mittelalter an seiner heutigen Stelle befand, belegt die Abschrift einer Urkunde von 1169 für das Kloster Michelsberg, die nachträglich in den freien Raum zwischen dem Ende der Kapitelübersicht und der freigebliebenen Rückseite des ersten Blatts des Widmungsgedichts (fol. 3^v/4^r) eingetragen wurde. Unklar ist auch, ob das Widmungsgedicht überhaupt von Anfang an für diese Handschrift geschrieben wurde. Dagegen scheint zu sprechen, daß die Schrift wesentlich kleiner ist als die ansonsten einheitlich große der übrigen Texte des Codex. Vorstellbar ist jedoch, daß der Schreiber die Einheitlichkeit des Schriftbildes aufgab, um das Widmungsgedicht auf eine Doppelseite bringen zu können.

Die Handschrift selbst entstand im Kloster Seon, das kurz vor 999 durch den bayerischen Pfalzgrafen Aribo gegründet worden war.¹⁸ Die ersten Mönche stammten aus St. Emmeram in Regensburg. Der Konvent scheint zunächst nicht (oder

Initialseite. Das heutige Doppelblatt 4/5 (Abb.) ist wahrscheinlich erst nachträglich an diese Stelle gekommen. Es enthält das berühmte Widmungsgedicht des Abts Gerhard von Seon, eines Vertrauten Heinrichs II. In ihm übergibt er dem König das Buch und verherrlicht dessen Stiftung Bamberg („Haec caput est orbis, hic gloria conditur omnis ...“), sie mit antiken Stätten der Bildung vergleichend und als Stadt der Bücher („Sepher Cariath“) bezeichnend. Der Codex ist mit einfachen Initialen geschmückt. Spätere Einträge und Traditionsnotizen erweisen ihn für das 12. Jahrhundert im Kloster Michelsberg, für das ihn Heinrich bestimmt hatte. / Einb.: Ursprünglich wohl ein kostbarer Elfenbeinband. Im 17. Jahrhundert wurde der heutige Schweinsledereinband mit floralen Prägestempeln und zwei Messingschließen geschaffen. / Prov.: Bamberg- Michelsberg. / Lit.: Katalog der Handschriften I, 1, S. 294–296 und I, 3 Nachtr. S. 26. – Bauerreiß S. 537 f. – Aere perennius 102. – Schramm/Mütherich 116. – Schramm 125. – Otto Meyer: Bamberg und das Buch. 2. Aufl. Bamberg 1966. S. 3. – Dengler-Schreiber S. 18 f. 98–100 und passim. – Carl Joachim Classen: Die Stadt im Spiegel der Descriptiones und Laudes urbium in der antiken und mittelalterlichen Literatur bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts. Hildesheim, New York 1980. S. 46–48. – Hans Kugler: Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters. München, Zürich 1986. S. 152–157. – Claudia Märkl: Die Bamberger Schulen – ein Bildungszentrum des Salierreichs. In: Die Salier und das Reich. Bd. 3. Sigmaringen 1991. S. 327 f. – Hoffmann: Buchkunst. S. 402–404, 407, 409 f. – Gude Suckale-Redlfeßen: Die Buchmalerei in Seon zur Zeit Heinrichs II. In: Kloster Seon. Weißenhorn 1993. S. 178. – Bernhard Schemmel, in: Schreibkunst 21. – Zierde für ewige Zeit. Das Perikopenbuch Heinrichs II. von Hermann Fillitz, Rainer Kahsnitz, Ulrich Kuder. Frankfurt am Main 1994. S. 14–16 – Hoffmann: Bamberger Handschriften. S. 64, 71, 75, 95, 148. – Bernd Schneidmüller, in: Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? Sigmaringen 1997. S. 32–35. – Stefan Weinfurter: Heinrich II. Regensburg 1999. Passim. – Rosamund McKitterick: Ottonische Kultur und Bildung. In: Otto der Große 1 (2001) S. 218 f. – Hans U. Ziegler: Das Urkundenwesen der Bischöfe von Bamberg. In: Archiv für Diplomatik 28 (1982) S. 175–178. – Ders.: Der Compiler des Codex Udalrici. Ebd. 30 (1984) S. 267–269. – Marie-Luise Laudage: Urkunden Bischof Ottos von Bamberg. In: Vera Lex Historiae. Festschrift für Dietrich Kurze. Köln 1993. S. 468–470, 474 f., 487 f.“

¹⁸ Als Gründungsjahr wird seit dem 17. Jahrhundert meist das Jahr 994 angegeben. Gesichert ist nur, daß die Neugründung am 15. bzw. 18. April 999 Schutzprivilegien Kaiser Ottos III. und Papst Silvesters II. erhielt; D OIII 318; Germania pontificia 1: Kirchenprovinz Salzburg, Berlin 1911, S. 73, Nr. 1. Zur

zumindest nicht wesentlich) über die Zahl von zwölf Mönchen hinausgewachsen zu sein, die als Mindestgröße (und theoretisch als Idealgröße) eines Klosters galt (letzteres in Anlehnung an die Vita Benedikts von Nursia, der seine Schüler angeblich in zwölf Gemeinschaften mit je zwölf Mönchen und einem Vorsteher eingeteilt hatte). Ein Eintrag im Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg nennt um 1010 Abt Gerhard und sechzehn weitere Namen, darunter jedoch vier Laien und einen *puer* (vermutlich einen Oblaten, der noch zum Mönch heranwachsen mußte).¹⁹ Dennoch entwickelte sich in Seeon schon bald ein leistungsfähiges Skriptorium, dem mehrere der illuminierten Handschriften entstammen, die Heinrich II. für Bamberg anfertigen ließ.²⁰ Daß auch die Regelhandschrift Msc. Lit. 143 in Seeon entstand, zeigt das Martyrologium, in dem allein der Name des Seeoner Patrons Lantbert durch goldene Unzialschrift hervorgehoben ist.²¹

Für welche Institution der Codex angefertigt wurde, ist unklar. Da es sich um eine Sammlung monastischer Regeln handelt, erscheint es plausibel, daß Heinrich II. sie für das bald nach seiner Kaiserkrönung von ihm 1015/1017 gestiftete Kloster Michelsberg anfertigen ließ. Traditionsnotizen und Urkundenabschriften auf den zunächst leergebliebenen Zwischenseiten der Handschrift belegen, daß sich der Band spätestens seit dem 12. Jahrhundert in der Bibliothek des Klosters Michelsberg befand, mit deren Beständen er zu Beginn des 19. Jahrhunderts in die Staatsbibliothek Bamberg gelangte. Gerhard von Seeon scheint jedoch von dieser Bestimmung der Handschrift nichts gewußt zu haben, als er sein Preisgedicht verfaßte. Möglicherweise hatte Heinrich II. die Handschrift bereits vor der Gründung des Klosters Michelsberg in Auftrag gegeben oder Gerhard von Seeon keine genaueren Angaben darüber gemacht, für welche Institution sie bestimmt sein sollte. Denkbar ist auch, daß das Gedicht zunächst als Einzelblatt konzipiert und erst nachträglich einer der Handschriften beigegeben wurde.

Wann entstand das Gedicht? Da es nicht fest mit einer Handschrift verbunden ist, kommen nur die im Text selbst enthaltenen Anhaltspunkte für eine Datierung in Betracht. Das Gedicht setzt die Gründung des Bistums Bamberg (1. November 1007) voraus. Keine weiteren Schlußfolgerungen erlaubt die Angabe, daß sich die Fertig-

Gründung und Frühgeschichte des Klosters Seeon vgl. FRIEDRICH PRINZ: Mönchtum und Kultur. Die frühmittelalterlichen Grundlagen. In: Kloster Seeon. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur der ehemaligen Benediktinerabtei, hg. v. HANS VON MALOTTKI. Weissenhorn 1993, S. 45–54, S. 51; HEINZ DOPSCI: Die Aribonen. Stifter des Klosters Seeon. In: Kloster Seeon. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur der ehemaligen Benediktinerabtei, hg. v. HANS VON MALOTTKI. Weissenhorn 1993, S. 55–92, S. 69–75; EVA-MARIA ZEHETMAIER: Das Benediktinerkloster in Seeon. Ein historischer Abriss (mit Äbteiste). In: Kloster Seeon. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur der ehemaligen Benediktinerabtei, hg. v. HANS VON MALOTTKI. Weissenhorn 1993, S. 93–122, S. 93 f.

¹⁹ Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg (Codices selecti 51; ed. FORSTNER), Taf. 35; vgl. HARTMUT HOFFMANN: Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich, Textband. Stuttgart 1986 (MGH Schriften 30.1), S. 75 und 402, Anm. 2.

²⁰ GUDE SUCKALE-REDLEFSEN: Die Buchmalerei in Seeon zur Zeit Kaiser Heinrichs II. In: Kloster Seeon. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur der ehemaligen Benediktinerabtei, hg. v. HANS VON MALOTTKI. Weissenhorn 1993, S. 177–204; HOFFMANN, Buchkunst und Königtum (1986), S. 402 f. und 406–416 (Katalog).

²¹ HOFFMANN, Buchkunst und Königtum (1986), S. 403.

stellung der Handschrift allzu lange verzögert habe; dies ist wahrscheinlich eine rhetorische *captatio benevolentiae*, die betont, daß sich Gerhard und sein Konvent um rasche Fertigstellung bemüht haben, gerne aber noch schneller gearbeitet hätten. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß Heinrich selbst die Verspätung nicht empfunden habe. Zudem wissen wir nicht, wann der Auftrag zur Anfertigung der Handschrift ergangen war. Der Verweis auf die wahrhaften Heiligen, die von überall her ohne Zahl zusammengetragen worden sind, könnte auf die Domweihe am 6. Mai 1012 verweisen. Ein sicherer *terminus post quem* ist dies aber nicht, da die bei der Weihe des Domes 1012 in die einzelnen Altäre gesenkten Reliquien wahrscheinlich bereits im Verlauf der vorangehenden Jahre in Bamberg zusammengebracht worden waren.

Als sicherer *terminus ante quem* galt dagegen lange die Kaiserkrönung Heinrichs II am 14. Februar 1014, da der Herrscher einleitend als König (*rex*), nicht als Kaiser (*imperator*, *Caesar* oder *Augustus*) angesprochen wird. Demgegenüber hat Hartmut Hoffmann 1986 darauf hingewiesen, daß *imperator* aus metrischen Gründen im Hexameter schwer verwendbar sei und daher auch der gekrönte Kaiser in solchen Versen als *rex* angesprochen werden könne.²²

Die Argumentation Hoffmanns überzeugt allerdings nicht. Er berücksichtigt nicht, daß mit *Caesar* und *Augustus* metrisch handhabbare Alternativen zur Verfügung standen, ganz abgesehen von der Ersatzform *induperator*, die bereits in der vor- und nachklassischen Antike gebräuchlich war und in der karolingischen wie in der ottonischen Dichtung vielfach aufgegriffen wurde.²³

²² HOFFMANN, Buchkunst und Königtum (1986), S. 403.

²³ In die lateinische Dichtung führte bereits Ennius das Wort „*induperator*“ ein; Cicero: *De Divinatione* 1, 48: *Certabant, urbem Romam Remoramne vocarent; / omnibus cura viris uter esset induperator*; Gellius: *Noctes Atticae* 18, 9, 3: *inseque, Musa, manu Romanorum induperator / quod quisque in bello gessit cum rege Philippo*. Lukrez griff in seiner archaisierenden Sprache die Form auf, die dann allerdings erst zwei Jahrhunderte später bei Juvenal und vermehrt in der christlichen Dichtung der Spätantike Anwendung fand; *Thesaurus Linguae Latinae* VII. 1, Sp. 554: Ennius (3./2. Jh. v. Chr.), Lukrez (1. Jh. v. Chr.), Juvenal (1./2. Jh. n. Chr.), Optatianus Porphyrius (4. Jh. n. Chr.), Prudentius (4. Jh. n. Chr.), Sidonius Apollinaris (?) (5. Jh. n. Chr.), Venantius Fortunatus (6. Jh. n. Chr.). Die Grammatiker führen *induperator* regelmäßig als Beispiel der Epenthesis als Stilmittel der dichterischen Sprache an; vgl. z.B. vgl. Donatus: *Ars grammatica: Metaplasmus est transformatio quaedam recti solutique sermonis in alteram speciem metri ornatusve causa. Huius species sunt quattuordecim: ... 2. Epenthesis est appositio ad mediam dictionem litterae aut syllabae, ut „reliquias“ pro „reliquias“, „induperator“ pro „imperator“*. *Hanc alii epenthesin, alii parenthesin dicunt*; ebenso Isidor von Sevilla: *Etymologiae* (PL 82, S. 109). In karolingischer Zeit fand die Form „*induperator*“ häufig Anwendung und wurde so an die Dichtung des 10. bis 12. Jahrhunderts weitergegeben. Karolingische Dichtung: Alkuin: *Sequentia de Sancto Michaele (Has tibi symphonias pletrat sophus, induperator)*; Theodulf von Orléans (PL 105, S. 376 und 241); Ermoldus Nigellus (PL 105, S. 598 und 622); Hrabanus Maurus (PL 107, S. 144); Florus von Lyon (PL 119, S. 251); Heiricus von Auxerre (PL 124, S. 1186 und 1200); anonyme karolingische Dichter (PL 130, S. 1196 und 1202). 10. Jahrhundert: Abbo von St-Germain (PL 132, S. 746 und 752); Flodoard von Reims (PL 135, S. 535, 658, 717, 752, 785, 814, 822, 824 und 830); Liutprand von Cremona (PL 136, S. 932); Abbo von Fleury, *Carmen acrostichum ad Ottonem imperatorem* (PL 139, S. 519); Adalbero von Laon, *Carmen ad Rotbertum regem Francorum* (PL 141, S. 771); Panegyricus Berengarii (PL 151, S. 1287 und 1308). 11. und 12. Jahrhundert: Zacharias Benedictus, *De origine sacri ordinis Carthusiensis* (PL 153, S. 574); Donizo, *Vita Mathildis* (PL 148, S. 987); *Historia gestorum viae nostri temporis Ierosolymitanae* (PL 155, S. 978); Hildebert von Lavardin (PL 171, S. 1378).

Als Beispiel für seine These führt Hoffmann die Medaillonumschriften im Herrscherbild des wenig später in Regensburg entstandenen Evangeliars für Montecassino²⁴ (Vat. Ottob. lat. 74, fol. 193^v) an. Dieses eignet sich allerdings nicht mehr als sichere Stütze seiner Vermutung, seit kürzlich die lange als sicher geltende Zuweisung an Heinrich II. durch Hagen Keller in Zweifel gezogen worden ist. Im Herrscherbild des Evangeliars von Montecassino ist im oberen Medaillon der Herrscher als *rex*, den Gott weiterhin schützen soll, apostrophiert, im unteren und im mittleren, das Bild eines thronenden Heinrich zeigenden Medaillon dagegen als *Caesar* und *Augustus*.²⁵ Entgegen dem paläographischen Befund, der eher für eine um ein bis zwei Jahrzehnte spätere Datierung sprechen würde,²⁶ ist diese Darstellung bislang stets auf Heinrich II. bezogen worden, der auf seinem zweiten Italienzug 1022 die Abtei Montecassino besuchte und das Evangeliar bei dieser Gelegenheit geschenkt oder versprochen haben könnte. Neben stilistischen Bedenken, die aus kunsthistorischer Sicht gegen eine spätere Datierung sprechen, wurden für den Bezug auf Heinrich II. vor allem drei Gründe angegeben: (a) Um 1100 erwähnt Leo Marsicanus in seiner Chronik ein wertvolles Evangeliar, das Heinrich II. Montecassino geschenkt habe.²⁷ (b) Eine Medaillonumschrift betont den Anspruch des dargestellten Herrschers auf den „von den Ahnen ererbten Thron“ (*solium avitum*), ein Argument, das für Heinrich II. wegen seiner Herkunft aus der bayerischen Herzogslinie der Ottonen eine besondere Rolle spielte.²⁸ (c) Der Scharfrichter, der im unteren Medaillon auf Anweisung des gerechten Herrschers sein Schwert zur Hinrichtung eines um Gnade flehenden *tyrannus* erhoben hat, könnte anspielen auf das im Juni 1022 verhängte, aber nicht vollstreckte Todesurteil Heinrichs II. gegen Pandulf II. von Capua.²⁹

²⁴ Die Zuweisung des Evangeliars an Montecassino ist plausibel, jedoch keineswegs vollkommen sicher. Durch die Chronik des Leo Marsicanus ist nur gesichert, daß die Abtei Montecassino im späten 11. und frühen 12. Jahrhundert ein wertvolles Evangeliar besaß, das dort für ein kaiserliches Geschenk gehalten und Heinrich II. zugewiesen wurde. Daß es sich um den Codex handelte, der im 18. Jahrhundert mit der Sammlung des Kardinals Pietro Ottoboni (als Papst Alexander VIII.) in die Vatikanische Bibliothek gelangte, gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch einige nachgetragene Notizen in beneventanischer Schrift; vgl. HAGEN KELLER, Das Bildnis Kaiser Heinrichs im Regensburger Evangeliar aus Montecassino (Vat. Ottob. lat. 74). Zugleich ein Beitrag zu Wipos Tetralogus, in: Frühmittelalterliche Studien 30 (1996), S. 173–214, S. 175 und 212.

²⁵ ULRICH KUDER, Evangeliar Heinrichs II. aus Monte Cassino (Nr. 18), in: Regensburger Buchmalerei von frühkarolingischer Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters. Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Museen der Stadt Regensburg. Ausstellung in Regensburg 16. Mai – 9. August 1987, hg. v. Florentine Mütterich (Bayerische Staatsbibliothek München. Ausstellungskataloge 39), München 1987, S. 34 und Taf. 13, 14, 97, 98, v. a. Tafel 14.

²⁶ HOFFMANN, Buchkunst und Königtum (1986), S. 300 f.

²⁷ LEO MARSICANUS, Chronica Monasterii Casinensis (MGH SS 34; ed. HOFFMANN), S. 249 (II.43): Aus Dank für seine wunderbare Heilung von drei Blasensteinen durch den heiligen Benedikt von Nursia habe Heinrich II. bei seinem Aufenthalt in Montecassino im Sommer 1022 dem Kloster u. a. einen *textus evangelii deforis quidem ex uno latere adoportum auro purissimo ac gemmis pretiosissimis, ab intus vero uncialibus, ut aiunt, litteris atque figuris aureis mirifice decoratum* geschenkt.

²⁸ So betont auch Adalbold von Utrecht, Heinrich II. sei „vom Herzogtum zur Königsherrschaft geführt worden und von der Lehensfahne auf den ererbten Thron (*solium hereditarium*) hinaufgelangt“; Adalbold von Utrecht. *Vita Heinrici Imperatoris*. Übersetzung und Einleitung, in: Berichte des Historischen Vereins Bamberg 135 (1999), S. 135–198, S. 135–198, S. 150 f.

²⁹ Leo Marsicanus, Chronica Monasterii Casinensis (MGH SS 34; ed. HOFFMANN), S. 244 (II. 40); vgl. STEFAN WEINFURTER, Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten. Regensburg 1999, S. 247 f.

Falls diese Anhaltspunkte die Identifikation des dargestellten Herrschers als Heinrich II. zulassen, wäre hier in der Tat ein – wenn auch vereinzelt – Beispiel für die Anrede des Kaisers als *rex* im panegyrischen Hexameter gegeben. Allerdings hat Hagen Keller unlängst darauf hingewiesen, daß es sich auch um eine Darstellung Heinrichs III. im Vorfeld der Kaiserkrönung (25. Dezember 1046) handeln könnte. Auch Heinrich III. stand, vor allem durch Leo IX., in enger Verbindung zum Abt von Montecassino. 1047 besuchte er die Abtei. Daß Leo Marsicanus Heinrich II. als den Stifter des Evangeliars bezeichnet, beruht nicht notwendig auf gesichertem Wissen, sondern könnte auch eine (ihrerseits spekulative) Interpretation des Herrscherbildes sein.³⁰ Das Erbrecht auf den Thron spielte auch für Heinrich III. eine Rolle; seine Sicherung war eines der vorrangigen Ziele Konrads II. nach seiner Erhebung zum König gewesen.³¹ Da der Begriff *tyrannus* für einen unrechtmäßig und gewaltsam zur Herrschaft gelangten Amtsträger im Italien des 11. Jahrhunderts geläufig war, bedarf die Hinrichtungsszene im unteren Medaillon keines konkreten Ereignisses, um verständlich zu sein.³²

Der Argumentation Hoffmanns ist damit ihre gesicherte Grundlage entzogen.³³ Doch selbst wenn das Herrscherbild von Montecassino tatsächlich Heinrich II. als Kaiser zeigt, in einem von drei Hexametern aber als König anspricht, wäre die Anrede Heinrichs II. als König im Preisgedicht Gerhards von Seon nach 1014 wenig plausibel. Zu herausgehoben ist die Anrede des Herrschers im ersten Vers des Gedichtes, als daß ein Verzicht auf den das Königtum überhöhenden Kaisertitel vorstellbar erscheint, wenn er Heinrich II. zur Abfassungszeit des Gedichtes bereitszustand.

Statt nach Hoffmann, dem spätere Beschreibungen der Handschrift in der Regel folgten, in die Jahre 1012 bis 1024 ist das Widmungsgedicht Gerhards von Seon daher eher auf 1012 (oder 1007) bis 1014 zu datieren. Falls es von Anfang an zu der Handschrift gehörte, in die es heute eingebunden ist, kann diese nicht ursprünglich für das erst nach der Rückkehr vom Romzug gegründete Kloster Michelsberg bestimmt gewesen sein. Auch ein Bischof hatte allerdings Verwendung für eine Sammlung unterschiedlicher Mönchsregeln, da ihm die Jurisdiktion über die Klöster seiner Diözese zustand. Vorstellbar ist daher, daß Heinrich II. die Handschrift zunächst für die Bibliothek des Doms in Auftrag gab, sie dann aber entweder zurückbehält oder nachträglich den Bischof anwies, sie an das neugegründete Kloster Michelsberg weiterzugeben.

Das Preisgedicht Gerhards von Seon ist in der Forschung bislang überwiegend als Städtelob gedeutet worden. Die klassische und seither immer wieder zitierte

³⁰ KELLER (wie Anm. 24), S. 212. Zu bedenken ist allerdings, daß Leo Marsicanus die Zuweisung nicht beiläufig vornimmt, sondern im Rahmen eines ausführlichen Berichts über den Zug Heinrichs II. nach Süditalien und seinen Aufenthalt in Montecassino. Daß sich der 1060/63 in das Kloster Montecassino eingetretene und als Bibliothekar mit seinen wertvollen Handschriften sicherlich vertraute Leo Marsicanus in einer so wichtigen Frage geirrt haben könnte, ist wenig wahrscheinlich; zu Werdegang und Autorschaft vgl. Leo Marsicanus, *Chronica Monasterii Casinensis* (MGH SS 34; ed. HOFMANN), S. VIII f. und XXI.

³¹ KELLER (wie Anm. 24), S. 179–183.

³² KELLER (wie Anm. 24), S. 185–188.

³³ KELLER (wie Anm. 24), S. 184.

Deutung gab Otto Meyer 1951: An die Stelle der „Rom-Gedankens Ottos III.“ sei der „Bamberg-Gedanke Heinrichs II.“ getreten. Nicht als „schemenhafte Schablone“ und „dichterische Hyperbel“ wie in vielen andernorts entstandenen Texten sei der Romvergleich im Widmungsgedicht Gerhards von Seon zu verstehen, sondern als „Interpretation herrscherlichen Tuns“, das darauf zielte, dem Imperium eine „Hauptstadt“ zu schaffen.³⁴ Die Deutung Meyers weiterführend sah Eugen Giegler 1953 in den Versen Gerhards von Seon sogar die „rhetorische Schilderung der idealen Stadt“, in der sich „Königtum und Sacerdotium, Studium und alle Schätze der Welt“ vereinigten.³⁵ Dagegen wies Heinz Thomas 1968 aufgrund der Eingangs- und Schlußverse den Text eher dem Genus des Herrscherlobes als des Städtelobes zu.³⁶ Hartmut Kugler ließ diese Frage 1986 offen, da Gerhards Gedicht „keines von beidem so richtig und doch auch eins im andern“ sei.³⁷ Carl J. Classen und zuletzt Klaus Arnold dagegen sahen in den Versen Gerhards von Seon wiederum ein Beispiel für die Fortsetzung der antiken Tradition der *laudes urbium* im Mittelalter.³⁸

Neu in die Diskussion gebracht wurde das Bamberggedicht Gerhards unlängst durch Ludger Körntgen im Rahmen seiner umfassenden Revision von Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen im Umfeld des Königtums der ottonisch-frühsalischen Zeit. Wie andere historiographische und bildliche Zeugnisse des 10. und 11. Jahrhunderts, die traditionell als Ausdruck sakraler Herrschaftsrepräsentation gelesen werden, sei auch das Lob Bambergs durch Gerhard von Seon nicht als „quasi-offizielle Äußerung des Herrschers“ und „herrscherliche Programmatik“ zu lesen, nicht als „isolierte Selbstdarstellung des Herrschers“, sondern als „rituelle Huldigung des Verfassers“. Zwar habe Gerhard als Vertrauter Heinrichs dessen Vorstellungen gekannt und gewußt, „welche Art von Lob der Kaiser hören wollte“. Das Preisgedicht, in dem er dieses Wissen verarbeitete, sei aber nicht als Auftragsdichtung zu begreifen, sondern als Bewältigung der Herausforderung, die der königliche Auftrag, zur Ausstattung Bambergs beizutragen, für alle geistlichen Institutionen bedeutete, an die er erging: Da es sich bei der nicht illuminierten Regelhandschrift um eine „Gabe zweiten Ranges“ handelte, habe Gerhard besonderes Gewicht auf das Widmungsgedicht gelegt, um so die Leistungsfähigkeit seines Klosters und seines Skriptoriums unter Beweis zu stellen^{38a}.

³⁴ MEYER (wie Anm. 2), S. 78.

³⁵ EUGEN GIEGLER: Das Genos der *Laudes urbium* im lateinischen Mittelalter. Beiträge zur Topik des Städtelobes und der Stadtschilderung (Diss. phil. masch.). Würzburg 1953, S. 51–55, insb. S. 54.

³⁶ HEINZ THOMAS: Studien zur Trierer Geschichtsschreibung des 11. Jahrhunderts, insbesondere zu den *Gesta Treverorum*. Bonn 1968 (Rheinisches Archiv, 68).

³⁷ HARTMUT KUGLER: Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters. München 1986 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 88), S. 155.

³⁸ KLAUS ARNOLD: Städtelob und Stadtbeschreibung im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. v. PETER JOHANEK. Köln 2000 (Städteforschung, A 47), S. 247–268, S. 258; CLASSEN, Die Stadt im Spiegel der *Descriptiones* und *Laudes urbium* (1986), S. 46 f.

^{38a} LUDGER KÖRNTGEN, Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit (*Orbis mediaevalis*. Vorstellungswelten des Mittelalters 2), Berlin 2001, S. 398 f. Zurecht betont Körntgen, daß Gerhards Widmungsgedicht „die Verherrlichung des Auftraggebers in der Verherrlichung Bambergs vollzieht“.

Zurecht hat Meyer betont, daß Gerhard von Seeon dem Umfeld Heinrichs II. zuzurechnen ist. Seeon war kurz vor 999 als Hauskloster der Aribonen, der bayrischen Pfalzgrafen, von St. Emmeram in Regensburg aus gegründet worden. Sowohl der Stifterfamilie als auch dem Kloster, dem die ersten Mönche Seeons entstammten, war Heinrich seit seiner Herzogszeit eng verbunden. Ein erheblicher Anteil der Handschriften, mit denen Heinrich II. Bamberg ausstattete, stammen aus St. Emmeram und Seeon. Wie groß die persönliche Nähe Gerhards zum König war, wissen wir *allerdings nicht*. Ob er tatsächlich, wie Meyer annimmt, dem Kreis jener bayrischen Männer zuzurechnen ist, die Heinrich II. besonders nahestanden und „über Sinnen und Trachten des Herrschers besonders gut unterrichtet“ waren, ist kaum mehr als eine plausible Vermutung, *jedenfalls aber keine geeignete Grundlage für die Interpretation des Textes*.

Als gesichert annehmen dürfen wir lediglich, daß Gerhard sein Gedicht einer Handschrift beifügte, die Heinrich II. für die von ihm gegründete Bamberger Bischofskirche erbeten hatte. An wen richtete sich also sein Gedicht? Außerhalb Bambergs hat es keine Verbreitung gefunden, und Gerhard dürfte auch kaum damit gerechnet haben, daß es dazu beitragen könnte, den Ruhm Bambergs andernorts zu mehren. Zugänglich waren die Handschriften, mit denen Heinrich II. seine Neugründung ausstattete, dem Bischof und den Kanonikern des Domes, vor allem aber den Lehrern und den Schülern der Domschule. Sie mußten Gerhard als Leser vor Augen stehen, wenn er langfristig dachte. Kurzfristig dagegen waren der Kaiser und sein Hof die eigentlichen Adressaten des Gedichts, das in seinen Anfangs- und Schlußversen erkennbar als Herrscherlob konzipiert ist. Es ist anzunehmen, daß Gerhard von Seeon selbst die für Bamberg bestimmten Handschriften dem Kaiser bei einem seiner Aufenthalte *dort in feierlicher Form überreichte* und bei dieser Gelegenheit das Gedicht vortrug. Daß er den Lobpreis Bambergs in den Mittelpunkt seines Gedichtes stellte, widerspricht einer Deutung als Herrscherlob keineswegs, strahlte doch der Glanz der reichen Ausstattung *auf den Stifter zurück*.

Dies aber wirft sogleich eine zweite Frage auf: Ist das Widmungsgedicht Gerhards von Seeon tatsächlich als Städtelob konzipiert, das die herausragende Stellung Bambergs zum Gegenstand hat? Zu konstatieren ist zunächst, daß alle typischen Bestandteile des Städtelobs fehlen. Anders als Gottfried von Viterbo im späten 12. oder Albrecht von Eyb, Hans Rosenplüt und Leonhard von Egloffstein in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert geht Gerhard von Seeon weder auf die Topographie Bambergs noch auf die Qualitäten seiner Bauwerke und Einwohner ein. Die Kirchenausstattung wird nur abstrakt durch die Patrozinien referiert, das weltliche Bamberg kommt überhaupt nicht vor. Breiten Raum dagegen nimmt die Bamberg zuge dachte Aufgabe ein, Stätte gelehrter Bildung zu sein, ein Aspekt der in den *frühmittelalterlichen* Beispielen des Städtelobs kaum nachweisbar ist.³⁹ Auch wenn man die als Herrscherlob konzipierten Eingangs- und Schlußverse außer Betracht läßt, ist das Gedicht keine Preisung des Ortes Bamberg, sondern ein Entwurf der Bamberger Kirche als *hervorragende Stätte der Liturgie und Wissensvermittlung*.

³⁹ KUGLER, Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters (1986), S. 157, Anm. 55; CLASSEN, Die Stadt im Spiegel der Descriptiones und Laudes urbium (1986), S. 39.

Gerhard von Seon schildert in seinem Preisgedicht das Aufblühen einer Kirche unter dem Schutz des Herrschers.⁴⁰ Keinesfalls steht das Zusammenwirken von König und Bischof im Mittelpunkt des Gedichtes. Noch weniger wird Bamberg als weltliches Herrschaftszentrum in den Blick genommen. Die Epitheta *caput mundi*, *fotrix inopum* und *dominatrix magnorum* verweisen auf Rom, dem Vergil in der Aeneis die Aufgabe zugewiesen hatte, die Völker durch Befehl zu lenken, die Unterworfenen zu schonen und die Stolzen niederzuwerfen (*tu regere imperio populos, Romane, memento / – hae tibi erunt artes – pacique imponere morem, / parcere subiectis et debellare superbos*; Aen. 6, 851–853).⁴¹ „Haupt der Welt“, „Schützerin der Armen“ und „Herrscherin über die Großen“ war Rom jedoch auch und vor allem als geistliches Zentrum. Diese Begriffe verweisen daher nicht notwendig auf die „Hauptstadt-Träume“ des Königs und der Großen eines Reiches, das partikularistisch zu zerfallen drohte. Wenn Otto Meyer 1951 aus den Versen Gerhards von Seon die Bestrebungen Heinrichs II. „heraushörte“, das neugegründete Bamberg „zum Kaisersitz, zum Reichssitz, zur Heimstatt der zweiten Gewalt des mittelalterlichen Ordo“ zu erheben, so spiegelt dies mehr die Sehnsucht der Nachkriegsdeutschen nach nationaler Einheit und einer wirklichen Hauptstadt als das Verständnis der ersten Adressaten des Textes. Als Stifter eines an Ausstattung und geistlicher Ausstrahlung Rom gleichen Bischofssitzes, gleichsam als Begründer eines „neuen Rom“ erscheint Heinrich II. als „zweiter Konstantin“. Darin liegt die Botschaft des Textes an den Herrscher und die an seinem Hof versammelten geistlichen und weltlichen Großen, nicht in der Belchrung, daß nun Bamberg statt Rom die Welt regiert.

Worauf aber zielte das Widmungsgedicht bei den langfristigen Adressaten? Gerichtet an Bamberger Geistliche späterer Generationen impliziert das Preisgedicht Gerhards von Seon als unverdient gegebenes, gerade deshalb aber verpflichtendes Lob die Aufforderung, dem hohen Anspruch und den Erwartungen des Gründers gerecht zu werden, die in der erstklassigen Ausstattung zum Ausdruck kamen: Die Ausstattung mit hervorragenden Reliquien verpflichtet zu entsprechenden Leistungen in Gebet und Liturgie, die Ausstattung mit Büchern zu erstklassiger Bildung und Gelehrsamkeit, die Ausstattung durch Heinrich II. allein zu unbedingter Treue zum Stifter. Auch in den Ohren des Auftraggebers waren dies wohlklingende Worte, denn sie entsprachen dem Zweck der Bistumsgründung: Sicherung der „memoria“ Heinrichs II. durch die reiche Liturgie einer Bischofskirche, Mehrung seiner geistlichen Verdienste durch Schaffung einer vorbildlichen Pflanzstätte geistlicher Bildung, schließlich die Erwartung, daß diese ihrerseits ihren Stifter nicht vergessen wird.

⁴⁰ Nicht der König „sät“ die Privilegien Bambergs (V. 17), wie Giegler meint, sondern die Bamberger Kirche selbst verbreitet sie.

⁴¹ Im Vordergrund steht bei Vergil und mehr noch in der mittelalterlichen Vergilrezeption der ordnungsstiftende Auftrag entschlossenen Vorgehens gegen hochmütige Herausforderer bei gleichzeitiger Großmut gegenüber demütigen Besiegten. „Imperialistisch“ gedeutet wurden die Verse erst im 20. Jahrhundert, so etwa in der Anlage des 1927 unter Mussolini in Mantua, dem Geburtsort des Dichters, errichteten Vergildenkmal, das rechts von einem die Panflöte spielenden Hirten (mit den Versen Ec. 5. 45–47 und Geor. 2. 173–74) flankiert wird, links dagegen von einem römischen Soldaten, der seinen Fuß auf einen besiegten Barbaren stellt (mit den im Text zitierten Versen Aen 6, 851–853); <http://wings.buffalo.edu/AandL/Maecenas/virgil.html> („Some Virgilian Sites on Maecenas“; 07.03.2002); Abb. auch http://www.vroma.org/images/bonvallet_images/bonvallet3-13a.jpg (Soldat) und ...-14a.jpg (Schafhirt).

Als hyperbolische Beschreibung der Wirklichkeit bleibt insbesondere der Romvergleich⁴² unverständlich. Selbst Abt eines kaum anderthalb Jahrzehnte alten Klosters, konnte Gerhard von Seeon sich kaum berufen fühlen, einer anderen, noch jüngeren Neugründung zu attestieren, Rom erreicht und Athen überflügelt zu haben. Sehr wohl aber konnte er den Klerikern des Bamberger Domes und ihren Schülern Rom, das Haupt der Welt, als Maßstab der Verpflichtung vor Augen stellen, die ihnen aus der reichen Dotierung ihrer Kirche erwuchs.

Als Siedlung erfüllte Bamberg im frühen 11. Jahrhundert kaum die Mindestanforderungen, die an eine Bischofsstadt zu stellen waren. Ein Preisgedicht, das in der Tradition des Städtelobes eben diese urbanen Qualitäten des neuen Bischofssitzes in den Mittelpunkt gestellt hätte, wäre eher als Satire denn als Hyperbel verstanden worden. Als Institution dagegen brachte die durch Heinrich II. reich dotierte Bamberger Kirche alle Voraussetzungen für die Entwicklung zu einem führenden Zentrum geistlicher Bildung mit. Kaum dürfen wir aus den Versen Gerhards von Seeon allerdings schließen, daß Bamberg schon fünf Jahre nach seiner Gründung über eine Domschule verfügte, an der in vollem Umfang sowohl das Trivium als auch das gehobene Quadrivium gelehrt wurden. Überlegen ist Bamberg Athen schon durch das Licht des christlichen Glaubens, das den heidnischen Philosophen der Antike fehlte. Auch in dieser Hinsicht steht der Anspruch, nicht die Wiedergabe der Wirklichkeit im Vordergrund. Ebenso wie er die Stellung Bambergs in der Welt nicht beschreibt, sondern entwirft, schildert Gerhard von Seeon auch die in Bamberg vermittelte Bildung nicht wie sie ist, sondern wie sie nach Cassiodor und Isidor strukturiert sein soll.⁴³

Das Preislied Gerhards von Seeon erweist sich so als Gedicht mit doppelter Zielsetzung. Kurzfristig ist es konzipiert als Herrscherlob zum Vortrag vor dem Kaiser und seinem Hof. Es entwirft Bamberg als neues Rom und rückt den Stifter so in die Nähe Konstantins. Langfristig richtet es sich an die Bamberger Kleriker. Es ruft ihnen die hervorragende Ausstattung in Erinnerung, die sie Heinrich II. verdanken, und verpflichtet sie so, den Erwartungen des Stifters gerecht zu werden. Wahrscheinlich nicht zufällig wählte Gerhard von Seeon das doppeldeutige *gestit* um seinen Romvergleich einzuleiten: Zum Lobe Heinrichs II. darf Bamberg bereits „frohlocken“, Rom gleich zu sein; langfristig verpflichtend ist jedoch das „heftige Verlangen“, dieses Ziel zu erreichen, das der Stifter seiner Gründung mit auf den Weg gegeben hat.

⁴² Zum Romvergleich im Mittelalter vgl. WILLIAM HAMMER: The Concept of the New or Second Rome in the Middle Ages. In: *Speculum* 19 (1944), S. 50–62, S. 51: „The appellative *Roma nova* or *Roma secunda* was generally applied to cities that were rivals of Rome. This designation, except when referring to Rome itself, is rare and restricted to Constantinople, Aix-la-Chapelle, Treves, Milan, Rheims, Tournai, and Pavia“. Dazu KUGLER (wie Anm. 37), S. 156, Anm. 50: „Der Rom-Bezug ist im früheren Mittelalter häufiger, im Hochmittelalter seltener und verschwindet im Spätmittelalter ganz aus der Überlieferung. Hammers jüngster Beleg (ist) Pavia 1329/30“.

⁴³ Cassiodor, *Institutiones* 2, 3, 4; Isidor von Sevilla, *Etymologiae*, 2, 24, 9–11 (s. o. Anm. 12); vgl. CLASSEN (wie Anm. 12), S. 107, Anm. 315; KUGLER (wie Anm. 37), S. 157, Anm. 53.